

mehr oder weniger feuchtem, aber auch trockenem Wies- und Weideland bestehen (Abb. 1, 2). Als Singwarten dienten Steinmüerchen, Weidezäune und einzeln stehende Bäume und Büsche. Die Lebensräume lassen sich nicht ohne weiteres einem einzelnen unter den drei von Pedroli (l.c.) für die Schweiz beschriebenen Typen zuordnen, sind aber durchaus mit Verhältnissen vergleichbar, wie sie in anderen Ländern gefunden worden sind. «... assez répandu dans les tourbières et les parties marécageuses ...» schreiben z.B. Laurent & Mouillard (1939, *Alauda* 11: 104–174) für den Wiesenpieper in den Vogesen, und Ferry (1961, *Alauda* 24: 175–192) schreibt für das Massif Central «... plusieurs couples de Pipits des prés ont niché en 1960 dans les prairies marécageuses du Languison à Vauclaux (Nièvre) ...» und kennzeichnet diesen Lebensraum als «... milieux de transition entre les petites stations humides des plaines (wohl Pfeifengraswiesen-Typ, s.o.) et ces tourbières d'altitude (Hochmoor-Typ)».

Ein weiterer Brutplatz des Wiesenpiepers konnte 1982 aufgefunden gemacht werden. Am 27.6. hörte ich am Rande eines Feuchtgebietes bei Bußwil TG (bei Wil SG), 560 m ü.M., deutlich den Gesang des Wiesenpiepers. Ein singendes ♂ zeigte mehrmals den typischen Singflug mit fallschirmartigem Niedergleiten. Zusammen mit R. Luder machte ich dort am 1.7. eine Kontrolle. Wir konnten am frühen Morgen sicher 2, vielleicht sogar 3–4 singende Wiesenpieper feststellen. Außer 2 flügenden Jungvögeln ließ sich einmal ein lockerer Trupp von mindestens 8 Wiesenpiepern bei der Nahrungssuche am Rande eines Feldwegs blicken. Da zu dieser Jahreszeit das Brutgeschäft bereits weit fortgeschritten ist, ließ sich die Größe dieser isolierten Kleinpopulation nicht näher bestimmen. Die Wiesenpieper hielten sich fast ausschließlich in einer ca. 1,5 ha großen, feuchten Wiese auf, die an ein größeres Großseggenried angrenzt (Abb. 3). Es handelt sich dabei um eine Fläche, die sich allmählich in ein Mesobrometum verwandelt (bis am 1.9. war die Parzelle noch nicht gemäht worden). Dieser Brutort entspricht als Ganzes am ehesten dem Pfeifengraswiesen-Typ (s.o.). Wie später der Vogelwarte Sem-pach gemeldet wurde, hatte H. Eggenberger an derselben Stelle und an einem weiteren, knapp 2 km entfernten Ort bereits am 1.6. je ein Paar Wiesenpieper beobachtet, die er als brutverdächtig bezeichnete.

In anderen Teilen des Kantons St. Gallen sind in den nächsten Jahren wohl weitere Brutnachweise der Art in entsprechenden Biotopstypen zu erwarten. Darauf deutet eine Brutzeitbeobachtung des Wiesenpiepers 1979 auf einem Waffenplatzareal bei Walenstadt (Verf.).

Der Wiesenpieper bewohnt in der Schweiz recht verschiedenartige Lebensräume, die jedoch als Folge von kulturtechnischen Maßnahmen alle sehr selten geworden sind. Da der Wiesenpieper von vielen Feldornithologen nicht mit Sicherheit von anderen Piepern unterschieden werden kann,



Abb. 3. Wiesenpieper-Biotop zwischen Bußwil und Littenheid TG (Aufnahme anfangs Sept. 1982). Nistgebiet war vermutlich die feuchte Wiese im Vordergrund, während das Großseggenried hinter der lockeren Baumreihe nur zur Nahrungssuche aufgesucht wurde. Die locker stehenden Erlen sowie Zaunpfähle dienen als Singwarten. Weitere typische Arten: Baumpieper, Sumpfrohrsänger, Neuntöter, Goldammer, Rohrammer.

würde es sich sicher lohnen, in zweifelhaften Fällen einen Kenner zur Überprüfung der Artzugehörigkeit beizuziehen. Dies würde wesentlich zur vervollständigung unserer Kenntnisse über Verbreitung und Brutbestand des Wiesenpiepers in der Schweiz beitragen.

Ich danke ganz besonders H. Oberli, H. Seitter und Frau Waldburger für die vegetationskundlichen Aufnahmen und den Mitbeobachtern, F. Benoit und R. Luder, für ihre Unterstützung bei der Artbestimmung im Felde. **Reto Zingg, Ebnet-Kappel**

Mischgesang eines Baumläufers

In einem Eichen-Fichten-Tannen-Altholz (ca. 50% Eichen) bei Büren a. A. (490 m ü.M.) hörte ich am 27. März 1982 erstmals den Mischgesang eines Baumläufers. Der Sänger trug jeweils zu einer Strophe vereint den Gesang des Waldbaumläufers *Certhia familiaris* und denjenigen des Gartenbaumläufers *Certhia brachydactyla* vor. Zeitlich bestanden die ersten zwei Drittel des kombinierten Gesangs aus einer klaren *familiaris*-Strophe (nur mit einem undeutlichen Schlußpiff), dann endete der Vogel mit einem vollständigen *brachydactyla*-Lied. Dieser Mischgesang wurde immer in derselben Reihenfolge vorgetragen. Der in einer großen Eichenkrone umherkletternde und singende Vogel konnte auch anhand der Gefiederfärbung – er wirkte ziemlich

hell – nicht näher bestimmt werden. Bei den im Frühjahr 1982 in diesem Waldgebiet durchgeführten Brutvogel-Bestandesaufnahmen wurde der Sänger noch am 3. und 25. April sowie am 6. Juni gehört. Am 6. Juni sah ich zudem am selben Ort zwei futtertragende Baumläufer, die wahrscheinlich mit dem Mischsänger identisch waren. Da der Baumbestand an dieser Stelle ziemlich unübersichtlich war (plenterartige Struktur), konnte das genaue Fütterungsziel der beiden Altvögel nicht lokalisiert werden. Abgesehen vom Mischgesang hörte ich nie andere artspezifische Laute, die eventuell eine genaue Artbestimmung erlaubt hätten. Auf der rund 14 ha großen Wald-Probefläche wurden während den Bestandesaufnahmen nie Waldbaumläufer festgestellt; vom Gartenbaumläufer konnten jedoch mindestens vier Reviere ermittelt werden.

Im Gegensatz zu unserem deutschen Nachbarland, wo schon öfters Baumläufer-Mischsänger beobachtet und beschrieben wurden (Thielcke 1960, J. Orn. 101: 286–290, mit weiteren Literaturangaben), sind solche Fälle aus der Schweiz offenbar noch recht wenig bekannt, obwohl Géroudet (1963, Les Passereaux 2, Neuchâtel) und Schwarz (1980, in Schifferli et al., Verbreitungsatlas der Brutvögel der Schweiz, Sempach) auf das Problem aufmerksam gemacht haben. Es wäre sicher sehr wertvoll, auch bei uns vermehrt auf das Vorkommen von Mischsängern zu achten. In Biotopen, wo beide Arten nebeneinander vorkommen, sind wahrscheinlich am ehesten solche Individuen zu erwarten. Nach Thielcke (l.c.) können sehr wahrscheinlich genetisch artreine Baumläufer beider Arten den Gesang der Zwillingart nachahmen, wobei sich dieses Talent offenbar darauf beschränkt, den Gesang der nahverwandten Art zu bringen.

Walter Christen, Rüttenen

Grasläufer *Tryngites subruficollis* in der Aareebene bei Grenchen SO

Beim Zählen von Bekassinen auf überschwemmten Wiesen westlich des Flugplatzes Grenchen flog am frühen Morgen des 25. August 1982 etwa 20 m neben mir ein rotbräunlicher, bekassinengroßer Watvogel weg. Bei der sehr kurzen Beobachtungszeit fielen vor allem der stark gefleckte Rücken, der relativ kurze Schnabel, das Fehlen von hellen Flügel- und Schwanzzeichnungen und die weichen «prrrt-prrrt» Rufe auf. Beim Auffliegen «himmelte» er zeitweise wie eine Bekassine, ähnelte im Flug aber eher einem Regenpfeifer. Er schloß sich bald umherfliegenden Bekassinen an und ließ sich später mit diesen auf einem umgebrochenen Stoppelfeld nieder. Bevor ich den Vogel weiterverfolgte, konsultierte ich im Auto den Feldführer von Peterson et al. (1968, Die Vögel Europas, 8. Aufl.); die Abbildung und der Text des Bestimmungsbuches wiesen am ehesten auf einen Grasläufer hin.

Nach kurzer Suche fand ich den Vogel wieder auf dem erwähnten Stoppelfeld in Gesellschaft von Bekassinen; diese waren sehr aufgeregt, flogen sofort wieder weg und pendelten etwa eine Stunde lang zwischen dem Stoppelfeld und einer sumpfigen Wiese hin und her. Nach geduldigem Suchen vom stehenden Fahrzeug aus entdeckte ich den Vogel schließlich in einer Entfernung von 40 m auf einer kurzrasigen Wiese. Er war bis zum Bauch vom Gras verdeckt und konnte während einer Viertelstunde mit dem Fernrohr (25fach) ausgiebig betrachtet werden. Die auffallendsten Merkmale seien hier kurz aufgeführt: Größe und Gestalt ähnlich einem kleinen Kampfläufer?; rotbräunliche Gesamtfärbung mit ungefleckter Unterseite (nur Brustseiten in der Nähe des Flügelbuges leicht gefleckt), Rücken und Flügel grob gefleckt; Halsseiten ungefleckt und rötlicher als übrige Körperfärbung; Kopfplatte stärker gestreift als Halsoberseite; auffallender, 4–5 mm breiter grauer Hof (Augenring) um das dunkle Auge, kein heller Augen- oder Überaugenstreif; rundlicher Kopf (wirkte regenpfeiferartig!) mit etwa gleich langem schwarzen Schnabel wie der Kopfdurchmesser (Unterschnabel leicht abwärts gebogen). Beim fliegenden Vogel waren auf der Oberseite keine hellen Flügel- oder Bürzelzeichnungen sichtbar, hingegen war die Flügelunterseite auffallend hell und mit Ausnahme des Buges ungefleckt. Beim Niedergehen auf Wiesen wurden vom fliegenden Vogel in der Endphase oft längere Gleitstrecken eingeschaltet. Gegen Abend desselben Tages sahen R. Gardi, Bettlach, und ich den Grasläufer nochmals bei bestem Licht in etwa 40 m Entfernung und im Flug. Die auffällig gelb gefärbten Beine waren diesmal gut sichtbar, auch gelangen einige Fotos. Anschließend wurde zu Hause das Protokoll mit Glutz et al. (1975, Handbuch der Vögel Mitteleuropas 6: 761–762, Wiesbaden) verglichen, mit dessen Angaben unsere Aufzeichnungen in allen Einzelheiten übereinstimmten.

Am 27. August glückte es mir, den Grasläufer bis auf etwa 30 m Entfernung anzupirschen und nochmals zu fotografieren. E. Grütter, Langenthal, K. Schmid, Aarwangen und Verf. sahen ihn dann am 28. August zum letztenmal. Unsere Feststellung dieser in der zentralen nordamerikanischen Arktis heimischen Art ist inzwischen von der Avifaunistischen Kommission angenommen worden; es handelt sich um den fünften Nachweis für die Schweiz (vgl. Wiprächtiger et al. 1982, Orn. Beob. 79: 65).

Walter Christen, Rüttenen

Schriftenschau

Publikationen aus der Schweiz

BASSIN, PH. (1982): Site de nidification et reproduction de la Pie-grièche grise, *Lanius excubitor*, dans le nord-ouest de la Suisse (Ajoie, canton du